

NEWSLETTER 02/ 2010

+ Ausstellungsbeteiligungen mit DDR-Design + Partnerschaft mit INTERFOTO + Medien zur ostdeutschen Produktkultur-Geschichte + Zum 100. von Ernst Fischer + Martin Kelm wird 80 +

Viel gefragt

Exponate der Berliner Designsammlung Höhne bereichern Ausstellungen

Berlin/g.h. Zunehmend treten Museen und andere Veranstalter an die Sammlung Höhne mit Anfragen heran, Objekte als Leihgaben in Dauer- und Sonderausstellungen aufnehmen zu dürfen. So präsentiert das Museum für Angewandte Kunst Frankfurt am Main vom 21. 5. bis zum 5. 9. 2010 in seiner Dieter-Rams-Werkschau „*Less and More*“ das HELIRADIO-Stereogerät RK 3 als ostdeutsches Pendant zu BRAUN-Radios der 1950er/60er Jahre. Im Katalogbuch zur Ausstellung beleuchtet ein Essay von Günter Höhne, wie das BRAUN-Design auch Teile der Produktkultur in der DDR beeinflusste.

Das *Sächsische Industriemuseum Chemnitz* hat seit 2004 u. a. Haushaltgeräte und Tischkultur-Leihgaben aus der Sammlung Höhne in seine Dauerausstellung integriert, im Juni und Juli dieses Jahres waren Kunststoffartikel und andere Industrieprodukte in der Ausstellung der Hochschule für Kunst und Design Halle, Burg Giebichenstein „*Design aus Halle*“ zu Gast.

Künstlerische Keramik gesellte sich im April/Mai zur Präsentation „*DDR-Studiokeramik*“ der Sammlerkollegen Anger und Thompson im Raufutterspeicher in Schöneiche bei Berlin, anschließend im Juni waren im Rahmen der traditionellen *Jahresausstellung der Stern-Radio Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft mbH Berlin* Leihgaben zur Designgeschichte von Stern-Radio Berlin gefragt.

Vom 05. Dezember bis zum April 2011 zeigt das Museum für Thüringer Volkskunde Erfurt innerhalb seiner Sonderausstellung „*Neuer Glanz in alten Formen: Die Porzellanmanufaktur Reichenbach*“ aus dem Bestand Höhne das legendäre Mokkaservice „*Fatima*“ (1964) von Hildegund Sell als einem Höhepunkt.



„*Fatima*“ von H. Sell

Kooperation mit INTERFOTO München

Wachsendes Interesse an Bildzeugnissen vom Design Deutschland-Ost

Berlin/München/g.h. Weitere 150 hochaufgelöste Bilddateien aus der Design-Fotothek Sammlung Höhne zur Geschichte des ostdeutschen Designs, darunter vorwiegend Industrieprodukte verschiedener Disziplinen sowie Gebrauchsgrafik- und Verpackungsdokumentationen, nahm zwischen März und Juni 2010 die renommierte Münchener Fotoagentur INTERFOTO in ihren Bestand auf. Die Agentur und der Bildjournalist Günter Höhne arbeiten seit 2006 vertraglich zusammen; der bisherige Zuwachs bei INTERFOTO an Höhnes Fotodokumenten zur DDR-Produktkulturgeschichte umfasst insgesamt rund 1.000 Motive. Die Webseite der Bild-Agentur: www.interfoto.de

Im Fokus beim MDR: ostdeutsche Designgeschichte

Demnächst wieder Geschichte und Geschichten in Fernsehen und Hörfunk

Leipzig/g.h. Nach ersten Fernsehauftritten von G. Höhne in der MDR-Sendereihe „Damals war’s“ als „Herr der Dinge“ setzt sich diese Zusammenarbeit zur Popularisierung von DDR-Designklassikern in der sonntäglichen Abendunterhaltungssendung weiter fort. Die nächste Folge erscheint am kommenden Sonntag, dem 1. August 2010, um 20.15 Uhr.

Ebenfalls im Mitteldeutschen Rundfunk, diesmal im Hörfunkprogramm als Feature von Conny Klaus, wird am Sonnabend dem 18. September um 09.05 Uhr ein halbstündiges Porträt über den Dokumentaristen und Sammler Günter Höhne unter dem Titel „Bebo-Sher und Stern-Radio: Über das Bewahren von Formen und Klängen des DDR-Alltags“ gesendet. Der Beitrag wird zeitgleich auch von rbb Kulturradio ausgestrahlt.

Von A wie Angeldoppelhaken bis Z wie Zick-Zack-Imme

Günter Höhne zum 100. Geburtstag von Ernst Fischer am 19. September, dem Schöpfer der Nähmaschinen-Legende FREIA

„Freia, warum gerade Freia? – Nein, an die germanische Göttergattin habe ich damals 1947/48 überhaupt nicht gedacht bei der Namens-Taufe meiner Nähmaschine. Ein Kurzwort ist das bloß: Freia steht für Freiarm-Maschine.“

Als mir dies Ernst Fischer im Dezember 2001 daheim in seinem Wohnhaus am Stadtrand von Suhl erklärt, ist er für mich vorerst immer noch „nur“ der Konstrukteur und Gestalter eines der faszinierendsten technischen deutschen Nachkriegsprodukte, der – wie ich bis heute unbeirrt behaupte – schönsten und für ihre Entstehungszeit praktischsten Koffernähmaschine des 20. Jahrhunderts. Dafür spricht auch, dass die großen Gebrauchskunst-Museen und Design-Sammlungen der Welt sie längst in ihre Bestände aufgenommen haben oder aber danach trachten.

Nach der Rückkehr von diesem ersten Besuch beim damals 91-jährigen Ernst Fischer ist mir zudem bewusst, dass ich hier einem in vielerlei Hinsicht außerordentlichen Menschen begegnen durfte. Einem universellen Technik-Pionier, mit goldenen Händen auch, was die Produktkultur seiner zahlreichen Erfindungen betrifft, einem musisch (er spielte vorzüglich Geige und nicht nur dieses Instrument) wie sportlich aktiven Thüringer Urgestein (erst mit 85 gab er den regelmäßigen Tennissport auf). Umso unerklärlicher: Die „Freia“ zählt seit jeher zu den Klassikern des DDR-Designs, aber eben nur sie allein ist bislang für die Fachwelt mit dem Namen Ernst Fischer verbunden. Kaum jemand brachte ihn mit der etwa zeitgleich entstandenen „Koma“ (Koffermaschine) in schlichtem Holzgehäuse in Zusammenhang, niemand wusste von der Ziernaht- und Zick-Zack-Automatik-„Imme“ danach und keiner, dass dieser vielseitig begnadete Ingenieur eine Reihe von An-

lagen und Industrieprodukten entwickelt hatte, ohne die der ostdeutsche Staat wohl schon viel früher in die Knie gegangen wäre. Auch das Prinzip der Automatik-Antriebe aller später in Wittenberg produzierten und weltweit vertriebenen „Veritas“-Nähmaschinen stammt übrigens von ihm. Und dass jener Ernst Fischer gar noch am Leben war (und wie!), hatte außerhalb seiner Heimatstadt keiner der Chronisten der Industrie- und Designgeschichte der DDR, hatte keine einschlägige ostdeutsche Publikation bis zur Jahrtausendwende zur Kenntnis genommen. In Suhl hingegen, so weiß ich nun seit dem Zusammentreffen mit ihm, ist er auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand als Techniker im Jahr 1975 eine hoch geehrte Persönlichkeit – als Thüringer Heimatforscher, Kartograf, Laien-Archäologe und Sprachforscher. Vor allem auch dafür ist er 1993 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und zwei Jahre später Ehrenbürger von Suhl worden.

„Aber wenn die wohl gewusst hätten, wie oft ich dem Adenauer mit meinen Erfindungen und Patenten eins ausgewischt habe“ schmunzelt er, als er mir das erzählt. Da sind wir in seinem Wohnzimmer umgeben von einer Ansammlung mit Boden- und Erzschnitzproben gefüllter Einweckgläser, im Thüringer Wald ausgegraben, unter anderem den einstigen Vorstoß der Kelten bis hierher belegend. Das vor ihm stehende Funktions-



muster der nicht in Produktion gegangenen Automatik-Nähmaschine „Imme“ streichelnd weiter: „Als in den Fünfziger- und Sechzigerjahren ein Bonner Wirtschaftsembargo nach dem anderen gegen uns erlassen wurde, setzten mich die betroffenen Ministerien oft als Feuerwehrmann in Trab, um das als Konstrukteur auszuhebeln: Fischer, lassen Sie sich um Himmelswillen bloß ‘was einfallen! Was mir oft auch gelang.“

Beispielhaft dafür steht diese Episode: Mitte der Fünfzigerjahre erlässt die Bundesregierung urplötzlich eine Liefersperre für medizinische Operationsnadeln gegen die DDR. Fischer, damals Leiter eines Suhler Entwicklungs- und Konstruktionsbetriebs der Vereinigung Volkseigener Betriebe EBM (Eisen-, Blech- und Metallwaren) und Spezialist für die Entwicklung von Sondermaschinen zur Kleinmetallfertigung, stellt sich ans Reißbrett und entwirft innerhalb weniger Wochen einen Vollautomaten für Angel-Doppelhaken, die

bislang in Handarbeit gefertigt wurden. Vollautomat heißt: Oben wird der Angeldraht eingeführt, unten kommt das Endprodukt heraus, fertig. Eine absolute Weltneuheit. Die somit freigestellten Handarbeiterinnen des Betriebes können nun in Ichtershausen auf die höchst diffizile manuelle Herstellung von Op-Nadeln umgeschult werden. „Adenauers Nadelstich“ piekt nicht mehr.

Am Ende seines Berufslebens kann Ernst Fischer auf drei Dutzend nationale und internationale Wirtschaftspatente zurückblicken, auf eine der ersten überhaupt verliehenen „Goldenen Aktivistennadeln“ im Jahr 1948 und auf die ihm 1960 angeheftete Medaille „Verdienter Techniker des Volkes“. Sie wird aber auch die letzte staatliche Auszeichnung für ihn in der DDR sein.

Denn Fischer ist prinzipienfester Humanist und Pazifist und lehnt das Ansinnen ab, nun in die SED einzutreten. Schon einmal, 1937, da war er junger Flugzeugmotoren-Ingenieur bei Junkers in Dessau, hatte er sich widerspruchslos und „ganz gegen meine Natur als pazifistischer Wandervogelbewegter“, wie er sagt, durch einen Vorgesetzten mit anderen Mitarbeitern zusammen als Parteimitglied in der NSDAP „anmelden“ lassen. Nein, nie wieder in eine Partei, schon gar in eine Staatspartei. Und: im Suhler Ernst-Thälmann-Werk wird ab Mitte der Fünfzigerjahre die von Fischer wesentlich beeinflusste zivile Nachkriegsproduktion von Nähmaschinen und Benzin-Direkteinspritzdüsen für Pkw eingestellt zugunsten der Wiederaufnahme der Waffenfertigung. „Hier sollte ich nun eine leitende Tätigkeit übernehmen, nachdem in der Bundesrepublik die Wiederaufrüstung begonnen hatte. Man war wohl darauf gestoßen, dass ich schon während meines Ingenieur-Studiums von 1929 bis 1932, nach der Lehre als Mechaniker und Werkzeugmacher, hier bei

Simson Suhl an einem Zeichnungssatz für eine Schweizer MPi gearbeitet hatte.“ Aber Ernst Fischer lehnt das Angebot ab. Kriegsproduktion kommt für ihn nie mehr in Frage. Bis 1975 darf er seine unentbehrlichen Fähigkeiten dennoch weiter einsetzen, nun im Rationalisierungsmittelbau. Gefunden haben sich der Autor dieser Lobpreisung und der Vater so vieler technischer Wunderkinder übrigens durch einen puren Zufall: Bei einem Berlin-Besuch im Jahr 2001 stieß Ernst Fischer auf mein soeben erschienenenes Buch „Penti, Erika und Bebo Sher – Klassiker des DDR-Designs“, in dem ich seine Freia auf einer Doppelseite feierte. Darüber hatte er sich so sehr gefreut, dass er den Kontakt zu mir suchte. Ich fiel aus allen Wolken, als sich „Ernst Fischer aus Suhl“ am Telefon meldete. Es entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung mit langen, auf Band dokumentierten Gesprächen über das Leben eines herausragenden Vertreters jener meist im Anonymen wirkenden Zunft, deren Schöpfungen mit dem Verlegenheitsbegriff „Ingenieur-Design“ bezeichnet werden, allzu oft auch nur abgestempelt. Unser letztes Telefongespräch führten wir an seinem 96. Geburtstag. Eine Woche später erhielt ich die Nachricht von seinem plötzlichen Tod.

Martin Kelm wird 80

Der einstige Leiter des DDR-Amtes für industrielle Formgestaltung (AIF) verbringt seinen Lebensabend als Öko-Aktivist in Mecklenburg-Vorpommern

Er war 1958 der Einzige unter den Absolventen des ersten Industriestaltungskurses bei Rudi Högner an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, der seine Diplomarbeit – den Entwurf für eine Hafen-Portalkran-Serie – mit der Note „Ausgezeichnet“ verteidigte. Die Abschlussarbeit von Martin Kelm für den VEB Kranbau Eberswalde fand enthusiastisches Echo beim Leiter des Herstellerbetriebes: die neue Gestaltung bei diesem Produkt erlaube rationellere Fertigungsabläufe und beschere dem Betrieb einen ökonomischen Gewinn von 40 Prozent. Kelms Kran wurde ein Exportschlager, reiste unter anderem bis nach Brasilien.

Dabei hätte es nach einem entsprechenden Beschluss des Hochschulsenats zur Diplomprüfung der Formgestalter-Studentengruppe gar nicht kommen sollen: Was die Högner-Truppe mache, habe an einer seriösen Kunstschule nichts zu suchen. Der Kurs solle ohne Abschlussprüfung aufgelöst und der parteilose „Industriekosmetiker“ Rudi Högner als Lehrkraft entlassen werden.

Allein Kelms mecklenburgischem Dickschädel war es zu verdanken, dass die Design-Ausbildung in Berlin-Weißensee aber doch nicht sang- und klanglos begraben wurde. Als FDJ-Sekretär der Hochschule wurde er bei den Ostberliner Parteiinstanzen bis ganz oben vorstellig, ließ sich nicht abwimmeln, beschwor, argumentierte, überzeugte und erreichte, dass die Prüfungen doch stattfanden: Von den Ergebnissen sollte es nun abhängig gemacht werden, ob es weiter eine Designausbildung an der Hochschule geben werde oder nicht. Die Abschlussarbeiten von 1958 konnten sich aber mehr als nur sehen lassen. Fast alle gingen in Serienproduktion, so neben Kelms Eberswalder Kran in Dresden und Freital die Fotokameras „Penti“ und „Pentina“ von Horst Giese und Jürgen Peters oder auch Erich Johns Ultraschallmassagegerät beim Dresdner Transformator- und Röntgenwerk.

Der Fachbereich Formgestaltung und auch Rudi Högner blieben an der Schule, setzten bis in die 1980er Jahre hinein Maßstäbe in der Designerausbildung nicht nur der DDR. Im Kulturministerium wie im Kulturapparat der Partei aber war man auf den aus einer einfachen Arbeiterfamilie kommenden engagierten jungen Designer aufmerksam geworden. Solche Leute brauchte man, um frischen Wind in die DDR-Produktkultur zu bringen, Ministerien und Industriezweigleitungen auf Trab zu bringen. Denn auch in der DDR erkannte man: Hässlichkeit verkauft sich schlecht. Martin Kelm wurde nach Halle an der Saale geschickt, um dort an der traditionsreichen Burg Giebichenstein ebenfalls die Disziplin Industriestaltung zu installieren. Aus dem von ihm hier gegründeten An-Institut wurde schließlich die Hochschule für industrielle Formgestaltung.

Der gelernte Elektromechaniker und spätere Design-Gastprofessor in Halle avancierte in den folgenden Jahrzehnten zum Chef des in Berlin gegründeten Instituts für Formgestaltung und dem sich daraus 1972 entwickelnden Amt für industrielle Formgestaltung mit einem Apparat von rund 250 Mitarbeitern, leitete ihn diszipliniert als Staatssekretär und Mitglied der Wirtschaftskommission beim ZK der SED. Bereits seit Mitte der 1950er Jahre vertrat Kelm aber auch mehrfach öffentlich

und entgegen der offiziellen Partei-Linie die Position, dass in der DDR das Bauhaus-Erbe produktiv aufgehoben werden solle. Seinem beharrlichen Einsatz war es wesentlich mit zu verdanken, dass es hier in der Ostberliner Partei- und Staatsführung im Laufe der 1960er Jahre zu einem Umdenken kam.

Stets an den Designprozessen auch in den westlichen Industrieländern interessiert, holte Kelm u. a. 1984/85 die Leistungsschau des Rates für Formgebung „Design: Vorausdenken für den Menschen. Eine Ausstellung aus der Bundesrepublik Deutschland“ nach Ostberlin und Leipzig, deren AIF-Gegenstück „Design in der DDR“ wurde im Sommer 1988 in Stuttgart gezeigt. Von der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR und dem Rücktritt der SED-Führung unter Honecker, dessen Sekretariat von Kelms Ehefrau geleitet worden war, erfuhr Kelm während seines Aufenthalts beim ICSID-Kongress 1989 im japanischen Nagoya.

Im Zuge des Einigungsvertrags zur Wiederherstellung der deutschen Einheit wurde das AIF 1990 durch das Bundeswirtschaftsministerium „abgewickelt“. Sein ehemaliger Leiter arbeitete danach zeitweilig als vorrangig ökologisch orientierter Unternehmensberater und zog sich mit seiner Frau, der ihrer früheren Tätigkeit wegen heftig von den Medien nachgestellt wurde, aus Berlin in beider mecklenburgische Geburtsheimat zurück, wo Elli Kelm 2008 verstarb. Bis heute im Natur- und Umweltschutz Mecklenburgs mehrfach aktiv, unternimmt es Martin Kelm, der am 9. Oktober den 80. Geburtstag begeht, nunmehr seine Lebenserinnerungen festzuhalten.

Günter Höhne



Martin Kelm schildert, wie er sich nach der Wiedervereinigung in Zusammenarbeit mit dem B.U.N.D. für die Erhaltung des Bioreservates Wallensteingraben bei Schwerin in seiner natürlichen Substanz und gegen eine geplante Schiffbarmachung einsetzte.